

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	27 (1919)
Heft:	10
Artikel:	Hilfsaktion für Wien : Reiseeindrücke [Fortsetzung]
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-546465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichkeit, kurz mit allem, was dringend sein wird.

* * *

Wie man sieht, fehlt es an Arbeitsstoff für die künftige Zeit nicht. Mit dem Auf-

hören des Krieges eröffnet sich für das Rote Kreuz ein geradezu gewaltiges Arbeitsfeld, das mit der Zeit außerordentlich fruchtbar zu werden verspricht.

J.

Das internationale Komitee

hat sich in jüngster Zeit noch einmal erweitert. Bis vor kurzem zählte es 13 Mitglieder, zu denen nun 4 neue Ernennungen hinzutreten. Es sind die Herren: Ernest Sauter, Ingenieur und Kaufmann, der sich schon mehrfach mit internationalen Fragen beschäftigt hat; Bernard Bovvier, Professor der französischen Literatur, in Genf; Lucien Gauzier, Doktor der Theologie und Philosophie, Honorarprofessor der Universität Genf, und Guillaume Pictet, Bankdirektor, alle wohnhaft in Genf.

Hilfsaktion für Wien. — Reiseindrücke.

IV.

Die anhänglichen Wiener — Ein Pferdeschicksal — Liebenswürdigkeit, Republik und Trinkgeld — Die Macht des Stumpens — Eine verlinkende Stadt — Heimreise.

Sa, die Wiener Straßen sind anders geworden. Offenes Elend und mehr oder weniger verstecktes Elend wechseln miteinander ab, dazwischen tummeln die Kriegsgewinner und Wucherer, die in den Restaurants ihre Nachtmessen mit Tausender Kronen bezahlen. Die spärlich fahrenden Trams sind überfüllt, „die anhänglichen Wiener“, meinte unser freundlicher Begleiter und wies auf einen Tramwagen, auf dessen Trittbrett wenigstens noch fünf Personen sich ankrampften. Und in diesen Trambahnen hört man auch nichts anderes erzählen, als von Elend und Krankheit, und die ewige Frage, wie man sich das Notwendigste zum Essen verschaffen kann, wird da gut oder schlecht gelöst. Eine sonderbare Börse. Die Automobile sind rar und horrend teuer und doch sind sie bei den ungeheuren Distanzen nicht zu entbehren. Der früher berühmte Wienerfiafer ist untergegangen und vor dem Fuhrwerk lassen zwei zum Skelett

abgemagerten Gäule die Köpfe mit der hier allgemein herrschenden Apathie hängen, bis auch sie zum traurigen Ende, d. h. zur Schlachtbank geführt werden, von der sie schließlich zu 28 Kronen das Kilo von Schleichhändlern heimlich herumgeboten werden.

Zum Straßenbild gehörten gewiß auch Soldaten und Offiziere. Sie sind sehr zahlreich, aber alle unbewaffnet, wir haben kaum je einen Säbel gesehen. Gegrüßt wird gar nicht — eine nicht zu unterschätzende Errungenschaft der Republik. Man sagte uns, die häufigen Uniformen kämen auch daher, daß die Heimkehrenden keine andern Kleider mehr besäßen. Gerade bei diesen Offizieren scheint das Elend groß zu sein. Es wurde uns gesagt, daß in Wien 13,000 Offiziere entlassen worden seien. Wir können das nicht nachkontrollieren, aber es wurde uns daraus verständlich, warum diese Entlassenen sich ohne Erfolg überallhin melden. Der Oberleutnant, der sich uns im

Tram vorstelle, ernährt sich gegenwärtig als „Führer durch Wien“, er ist Maschineningenieur. Wo soll er aber arbeiten, wenn wegen Kohlenmangel die meisten Werke stillstehen? Viele Offiziere sollen sich als Trambilleteure angemeldet haben. Da würden sie aber die armen abgemagerten Billeteuren verdrängen, denen man den Hunger und die Überanstrengung von weitem ansieht.

Aber liebenswürdig sind die Wiener immer noch. In den Räumen des Roten Kreuzes wurden wir von dessen leider abtretenden Präsidenten, dem Grafen Traun und dem energischen Leiter und Förderer der Rotkreuzsache, Dr. Lamberger, mit wahrer Ritterlichkeit empfangen. Wir erhielten über alles mögliche Auskunft, bekamen die großartigen Lagermöglichkeiten zu sehen, dann die Rotkreuz-Pflegerinnenschule und erhielten einen guten Einblick in die gewaltige Arbeit, die das österreichische Rote Kreuz während der Kriegszeit geleistet hat. Und jetzt wendet sich dasselbe mit aller Energie einer fruchtbringenden Friedensarbeit zu.

Liebenswürdig war auch der berühmte Bürgermeister Dr. Weißkirchner, der uns wohlwollend und äußerst herzlich empfing, und von da aus gehen Liebenswürdigkeit und Höflichkeit bis zum letzten der unendlich zahlreichen Beamten hinunter. Man sagt uns, daß jeder vierte Wiener ein Beamter sei!

Auf der Straße wurden wir unserer Uniform wegen gar oft als Italiener angesehen; das hinderte aber gar nicht, daß sich die Straßengänger geradezu herdrängten, uns den Weg zu weisen oder uns gütige Ratschläge zu erteilen. Wenn wir uns aber als Schweizer entpuppten, dann stieg die Freindlichkeit zur Herzlichkeit empor. Mit Stolz führten sie uns zu Gemüte, daß sie nun auch Republikaner seien und krampfhaft strichen sie auf ihren Visitenkarten das alte K. K. durch, sich entschuldigend, daß jetzt nicht die Zeit sei, neue Visitenkarten anzuschaffen. Ja, sie sind stolz auf ihre junge Republik. Aber, offen gestanden, das neue Kleid paßt ihnen noch nicht recht.

Aus Schutt und Trümmer haben sie den alten Amtsschimmel heil wieder ausgegraben, und das Trinkgeld spielt dieselbe Rolle wie ehemals, allerdings hat für uns wenigstens dieses Trinkgeld seine Form etwas gewechselt und ein „Schwyzerstumpen“ oder eine kleine Tafel Schokolade ist viel zugräftiger geworden als ein paar Kronen. Für eine Brüfago wurden während der Reise unsere Wagen prächtig geheizt, während alles Bitten und Befehlen in die Luft gesprochen war. Und für eine Tafel Schokolade telephonieren uns die Stationsvorstände nach allen Seiten hin. Wegen Heißlaufens mußte ein Wagen unterwegs umgeladen werden. Die damit beschäftigten Arbeiter zogen eine Büchse Milch der beabsichtigten Entschädigung von 5 Kronen vor. Und mit welcher Andacht schauten sie diese Büchsen an. (Bei dieser Gelegenheit ist uns etwas besonders aufgefallen. Die schweren Säcke wurden von den Österreichern unter einer Flut von Worten und Reden auf Rollbahnen weggebracht, das Aufheben brachten sie kaum zustande, während unsere Begleitsoldaten sie schweigend und spielend auf die Schultern hoben. Die Entkräftigung macht sich eben überall geltend.) Ja, die Trinkgelder! Mit ein paar Kronen wischt man die neu aufgestrichenen republikanischen Gefühle wie mit einem nassen Schwamm weg und der alte Hofbückling taucht wieder auf mit der „Hochwohlgeborenheit“, „Gnadenhaftigkeit“, den „Respekten“ und „Complimenten“ usw. — aber liebenswürdig sind diese Formen und ihre Träger halt doch bis ins tiefste Elend hinein, und wir merken erst da, wie unhöflich wir eingefleischten Republikschweizer eigentlich sind. Die Liebenswürdigkeit ist auch praktisch, sie und die angeborene Gutmütigkeit der Wienerbevölkerung, verbunden mit der durch so viele Leiden genährten Apathie, sind schuld daran, daß das hungernde Volk noch nicht zur Hungerrevolte geschritten ist und geduldig aushält. Ob wir Schweizer es so weit gebracht hätten?

Das Elend macht müde, wir denken zurück an die Fleischköpfe der Heimat und wundern uns, angesichts des uns umgebenden Hungers, daß es in der Schweiz Leute gibt, die sich so leicht aufheben lassen und klagen, wo wir im Vergleich zu diesen Unglücklichen immer noch im Überfluß leben. Gedacht getan, wir haben des Unglücks genug gesehen, alles wiederholt sich doch immer wieder, alles so grau in grau, daß wir uns nach der Heimat sehnen, wir rüsten uns zur Heimfahrt. Von unsrern Wiener Rotkreuzfreunden werden wir an die Bahn geführt. Es ist ein wundervoller Abend; während wir dem Ring entlang fahren, sinkt die Sonne hinter den Palästen und Denkmälern einer schönen Zeit nieder, vergoldet noch einmal die Pracht. Unser Begleiter zeigt uns wehmütig die weltberühmten Bauten. „Wenn sie in 20 Jahren wieder kommen, wächst hier Gras darauf“ meint er, denn wie soll ein Land, das jetzt nur 7 Millionen Menschen faßt, wovon $2\frac{1}{2}$ auf Wien entfallen, diese Stadt ernähren und erhalten können! Wien, die herrlichste Stadt, ist dem Untergang geweiht. Und wie die Stadt versinkt, so zerfällt die Bevölkerung. Unheimlich vollendet ihr Werk die Tuberkulose, und frech durchzieht die törichte Syphilis die glänzenden Straßen. Beide dezimieren das früher so lebenslustige Volk. Was soll aus der dem Elend entsprungenen Nachkommenschaft werden, deren Jugend grausam verkümmert worden ist. Ein düsteres Bild der Weltgeschichte. Furchtbar!

An einem Freitag abend war es, als wir fortfuhren und erst am nächsten Dienstag morgen kamen wir glücklich über die Schweizergrenze, wahrlich eine lange Reise, die wir übrigens, dank dem aus der Schweiz mitgebrachten Reiseproviant glücklich überstanden. Mit Stumpen und Schokolade verschafften wir uns genügende Heizung und alle nur denkbaren Auskünfte und Ratschläge. Und schnell ging's ja nicht, wir hatten Zeit, die Gegend zu bewundern, so das schöne Inns-

bruck, wo zum erstenmal wieder die Schweizerfahne aus einem Fenster winkte. Dort befand sich nämlich das Ernährungsamt der Schweiz für Tirol und wir statteten dem freundlichen Adjutanten, der dort seines Amtes waltet, unsrern Besuch ab, saßen auch unter seiner Führung und splendidien Mithilfe zu Mittag und sahen allerlei, denn die Hofkirche in Innsbruck wollen wir nicht vergessen, mit ihren Statuen. Aber auch Dinge sahen wir, die uns ins Herz schnitten. So das traurige Gesicht des Lokomotivführers, der auf einem Bahnhof die 7 Lokomotiven zusammenstellte, die den Italienern abgegeben werden sollen. Und apathisch schaut die Menge zu, wie die Italiener die Gewehre der Österreicher in Wagen verladen. Dieser Grad der Apathie kann nur durch eine gehörige Dosis Müdigkeit und Hunger erreicht werden. Uns ging ein leichter Schauer über den Rücken hinunter.

Lebrigens sind die Bewohner der Gegend, durch welche wir fuhren, mit der Besetzung nicht unzufrieden, sie verdanken ihr Ordnung und Ruhe, vielleicht auch sonst Erleichterungen. Glücklicherweise scheint die Zeit nahe zu sein, wo man aufhört, in jedem Mitmenschen einen Feind zu sehen. Aber damit wir ja den Krieg nicht vergessen, zeigt man uns längs der Straßen die großen Reihen von Automobileichen, welche traurig die entblößten rostigen Räder in die Höhe strecken, auf dem Rückzug sind sie als Marode hier liegen gelassen worden, und wir denken mit Grauen an so viele Menschen, deren verstümmelte Leichen die Straßen umzäunt haben.

Wir sind am Ende unserer Schilderungen angelangt. Die Schweizeraktion konnte angesichts des ungeheuren Elendes natürlich nicht eine errettende Rolle spielen, aber sie hat doch eine ganze Reihe von Kindern beglückt und vielleicht doch vor der direkten Hungersnot bewahrt. In anderer Weise hat sie sicher genützt, sie hat dem Wiener Volk doch die Möglichkeit fremder Hilfe vor Augen geführt, neue Hoffnung gepflanzt und so

vielleicht das erschöpfte Volk vor unüberlegten und nutzlosen Handlungen bewahrt. Wir sind dankbar, daß das schweizerische Rote Kreuz

bei dieser humanen Tätigkeit wacker hat mit-
helfen können.

J.

Die Sammlung

zugunsten unserer bedürftigen Mitbürger im Ausland nimmt einen recht günstigen Verlauf. Das Ergebnis läßt sich heute noch nicht übersehen, ist aber doch derart, daß das Volkswirtschaftliche Departement in stand gestellt ist, einer ganzen Anzahl solcher Bedürftigen die so notwendigen monatlichen Pakete zuzustellen. Mit großer Freude nehmen wir die Nachricht entgegen, daß große Firmen uns auch mit großen Beiträgen bedacht haben. So erhielten wir von der Firma Bally in Schönenwerd den Betrag von Fr. 20,000, von der Pietas in Bern, die ihre Fürsorgetätigkeit für Gefangene der Ententestaaten hat einstellen können, Fr. 2500. Nicht minder freut uns die Tätigkeit mehrerer Zweigvereine, die sich der unangenehmen Mühe unterziehen, bei allem Volke zu sammeln und uns in barer Münze ganz erkleckliche Häufchen zuführen. Mit aufrichtiger Bewunderung denken wir des Opfersinns unserer schweizerischen Bevölkerung, die trotz der immer wiederkehrenden Sammlungen nicht müde wird, zu geben. Wahrsch, der Zweck ist schon des

Gebens wert. Man denke an die Freude unserer Schweizer im Ausland, die ihr ganzes Geld unschuldig haben hergeben müssen und jetzt, auf die Sendungen der Heimat angewiesen, heute nicht mehr imstande sind, sich die Monatspäckchen, welche das Volkswirtschaftliche Departement zusammenstellt, zu kaufen. Da erbarmt sich ihrer das Heimatland, und die Päcklein fliegen hinaus. Erlösung und — ach, wie oft wohl — Rettung bringend. Die Notwendigkeit dieser Aktion tritt aber mit jedem Tag deutlicher zutage. Immerfort laufen Jammerbriefe ein, und es scheint uns, Pflicht des Schweizervolkes zu sein, nachdem es den Fremden geholfen hat, auch für die eigenen in der Fremde sich nach der Heimat sehndenden Kinder zu sorgen.

Wir danken im Namen der Beschenkten allen denjenigen, die ihre milde Hand so gütig geöffnet haben, aufs wärmste.

Zentralsekretariat
des schweiz. Roten Kreuzes.

Aus dem Vereinsleben.

Affoltern. Zürich. Am 12. März 1919 hielt der Samariterverein seine Generalversammlung im neuen Schulhaus ab. Der Präsident eröffnete die Versammlung mit einem kurzen Rückblick über die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Vereinsjahr. Als anerkennenswerte Leistungen wurden (nebst den abgehaltenen Übungen) folgende nützliche Arbeiten erwähnt: Kartensverkauf für die Jugend, der die Summe von Fr. 183 ergab; von diesem Betrag flossen Fr. 150 dem hiesigen Hilfsverein zu. 2. Dem Verein wurde seit Kriegsbeginn von der Fürsorgestelle zur Unter-

stützung armer Wehrmänner die Vertretung in der Gemeinde überbunden. Die große Arbeit, die viel Mühe und Aufopferung kostet, aber wenig Dank einträgt, übernahm unser Aktuar, Herr G. Maurer. Es gingen 91 Gesuche um Unterstützung ein, und der Betrag von Fr. 6814.10 kam zur Auszahlung. 3. Der Vorstand des Vereins bildet in der Gemeinde die Tuberkulosekommission, deren Aufgabe es ist, dieser Krankheit verfallene Gemeindeangehörige zu unterstützen durch Sammlung freiwilliger Beiträge, und die Patienten, wenn nötig, in die befreifenden Heil-